

Die Ethik kommt im Medizin-Studium zu kurz



Im Studium ist der Blick der angehenden Mediziner fast ausschließlich auf das Krankheitsbild gerichtet. Ethische Fragen, die die moderne Heilkunde zunehmend aufwirft, werden nur in einem einwöchigen Seminar behandelt. Foto: Klinikum

Psychologin: Die Fähigkeit der Studenten zum Abwägen sinkt / Klinikpfarrer: Defizit ist bei den Ärzten erkennbar

Von Christian Gressner, MZ
REGENSBURG. Bei Ärzten in Deutschland herrscht „ein Riesendefizit in ethischen Fragen“ sagt Gerhard Rogler, Professor für Gastroenterologie an der Universität Regensburg. In diesem Bereich und zum Beispiel bei den gesetzlichen Grundlagen der Sterbehilfe gebe es „zu wenig Wissen“.

Doch das kann man den Ärzten laut Rogler nicht vorwerfen, denn ethische Aspekte kämen schon im Studium zu kurz. Da hilft es auch nicht, wenn der Notenschnitt der bayerischen Medizinstudenten in bundeseinheitlichen

Prüfungen über dem Durchschnitt liegt und die Regensburger vor allem im zweiten Abschnitt der ärztlichen Prüfung bundesweit die besten Noten haben.

Zu wenig Verantwortung

Roglers Aussagen werden gestützt von einer Studie an der Universität Konstanz. Die Psychologin Marcia Schillinger hat 1149 Studenten verschiedener Fächer an Universitäten in Deutschland, der Schweiz und Brasilien befragt und kommt zu dem Ergebnis, dass vor allem in den Hörsälen der Mediziner die Fähigkeit, moralische Argumente abzuwägen, verkümmert. „Das geschieht dann, wenn die Studenten wenig Gelegenheit haben, Verantwortung zu übernehmen“, sagt Georg Lind, Professor für Psychologie in Konstanz und Betreuer der als Promotion erfolgten Studie. Laut Schillinger verbessern sich Wirtschafts- und Psychologiestudenten in ihrer moralischen Urteilsfähigkeit im Laufe der Semester, Mediziner verschlechtern sich. Und das, obwohl die moderne Medizin immer mehr ethische Fragen aufwirft.

„Die medizinischen Möglichkeiten sind größer geworden“, sagt Schwester Bernhardis Paulus, Seelsorgerin am Universitätsklinikum Regensburg, „daher ist auch der Bedarf an ethischer Kompetenz gestiegen“. Ihr Kollege, der evangelische Pfarrer Albrecht Fleischmann, sieht ebenfalls ein Defizit. „Ethische Fragen spielen im Medizinstudium eine geringe Rolle, das merkt man den Ärzten im Kontakt mit den Patienten an.“ Der Bereich werde gerne anderen Gruppen wie dem psychologischen Dienst, aber auch den ehrenamtlichen Helfern und den Seelsorgern überlassen. Dieser Mangel beruht laut Fleischmann nicht nur auf fehlender Zeit für das Gespräch mit den Patienten. Die Frage sei auch, ob Ethik „wichtig ist und trainiert wird“. Dies sei jedoch nicht der Fall. Stattdessen „geht der Blick des Arztes auf ein kleines, sehr wichtiges Detail: die Verletzung“. Die Kehrseite davon sei, „dass der Beziehungsaufbau zwischen Arzt und Patient, der bei der Heilung hilfreich sein kann, leidet“.

Die Resonanz ist groß

Doch das Problem ist erkannt: Die Universität Regensburg bietet derzeit eine Ringvorlesung an, die sich unter anderem mit ethischen, juristischen und ökonomischen Aspekten der Medizin beschäftigt. Ein entsprechender Masterstudiengang soll folgen (MZ berichtete). Rogler, der neben dem Medizinstudium in Philosophie über die Verlässlichkeit medizinischer Erkenntnisse promoviert hat, verweist auf die gute Resonanz in dem Kurs „Geschichte, Theorie und Ethik in der Medizin“, den er zusammen mit Privatdozent Gerhard Fröhlich anbietet. Seit dem Wintersemester 04/05 ist er Pflicht, doch auch vorher haben bereits 50 von 80 Studenten eines Jahrgangs teilgenommen. Hinzu kommen jetzt 40 Ärzte und Studenten, die sich als Tutoren für das Thema engagieren. Darüber hinaus gibt es an der Uniklinik eine Ethik-Kommission.

Rogler wünscht sich dennoch, dass Medizinethik künftig in einem größerem Umfang während des

Studiums gelehrt wird. „Denn zwei Drittel der Ärzte kennen zum Beispiel die Gesetze zur Sterbehilfe nicht.“

...ein Service Ihrer Mittelbayerischen Zeitung